Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 94 (1985)
Heft: 5

Artikel: Ich habe viel gelernt : Farb-Reportage
Autor: W.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975981

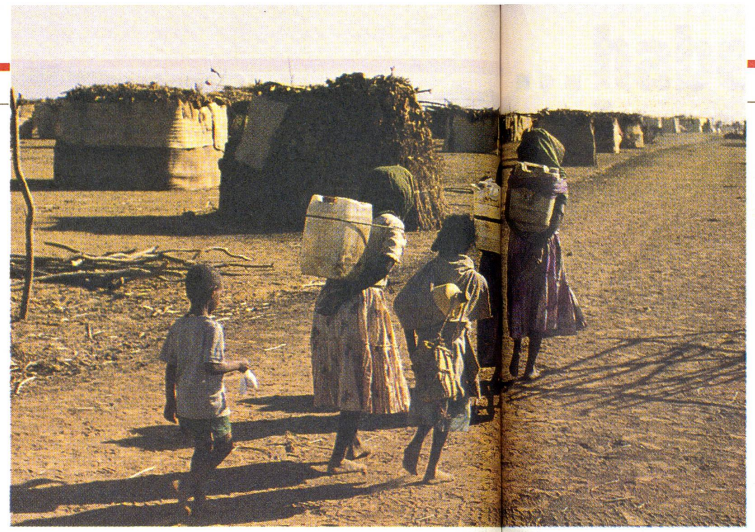
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Dr. Martin Weber war glücklich, als im Lager sich wieder ein wenig Leben zu regen begann.

Ich habe viel gelernt

Dr. Martin Weber kennt den Sudan, und – er liebt ihn. Seine Frau und er gingen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz nach Kassala.

Von wl.

Als zwischen Oktober und Dezember 1984 die Zahl der Flüchtlinge in Wad Sheriffee, in der Nähe Kassalas im Sudan, von 5000 auf 65 000 und mehr anschwoll, da liess sich der junge Arzt, Dr. Martin Weber, vom Schweizerischen Roten Kreuz für ein paar Monate verpflichten. Er suchte sich spontan einen Stellvertreter für seine Arztpraxis in Bern, um dort Hilfe leisten zu können, wo sie bitter notwendig war.

Seine Frau Susanne, von Beruf Laborantin und wissenschaftliche Zeichnerin, begleitete ihn. Einige Aufnahmen zu diesem Bericht hat sie gemacht.

Seit Ende Januar ist Martin Weber wieder in der Schweiz. Als Arzt macht er seine Hausbesuche. Und erst hier spürte er, wie sehr ihn das Geschehen im Sudan verändert hat: «Trotz allem ungeheuerlichen Elend, das ich gesehen habe, konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dort trotzdem wirklich gelebt wird. Wenn ich hier in Bern als Arzt nun wieder meine Hausbesuche mache, sehe ich Einsamkeit, Angstgefühle, Kontaktschwierigkeiten. In Hochhäusern rühmt man sich, dass man niemanden kennt, dass man ganz anonym leben kann, das ist frustrierend.»

Wenn sich Martin Weber die Kardinalfrage stellt, wo ein Volk kulturell steht, dann prüft er sie nach drei Kriterien: Wie steht es um die Gastfreundschaft? Wie ist das Verhältnis der Gesellschaft zu den Kindern und wie jenes zu den alten Leuten?

Er meint: «So gesehen sind uns die Sudanesen weit überlegen, obwohl sie Kultur weder in Opernhäusern zelebrieren noch in Museen aufbewahren. Sie haben eine Kultur des Herzens. Bei meinem ersten Aufenthalt im Sudan bereiste ich das Land, und zwar den Norden und den Süden. Und ich lernte die Sudanesen kennen und schätzen. Sie haben ihre eigene Art von Stolz, die uns nicht vertraut ist. Aus lauter Höflichkeit versprechen sie beispielsweise Dinge, um nicht zu enttäuschen, die sie nicht halten können. Ihre Gastfreundschaft aber ist überwältigend, ist spontan und ohne jeden Hintergedanken. Zum erstenmal bekam für mich der Begriff «Reichtum» eine ganz andere Bedeutung. Dieser Reichtum hat nichts mit Materialismus zu tun.

Bei uns mag die eigene Villa Statussymbol sein, im «armen» Sudan ist es die Kontaktfreudigkeit. Oder können Sie sich vorstellen, dass bei uns, in der streng hierarchisch geordneten Gesellschaft, ein Untergebner seinem «Boss» die Arme um die Schultern legt, ihn bei der Hand nimmt und sagt: «Komm, dort hinten braucht jemand Hilfe!»

Fatur

Einem Sudanesen wird man wohl kaum die Ehre antun können mit der Grabinschrift: «Sein Leben war Arbeit und Pflichterfüllung». Für die Menschen in diesem grossen Land ist Leben um des Lebens willen die vordringlichste Angelegenheit.

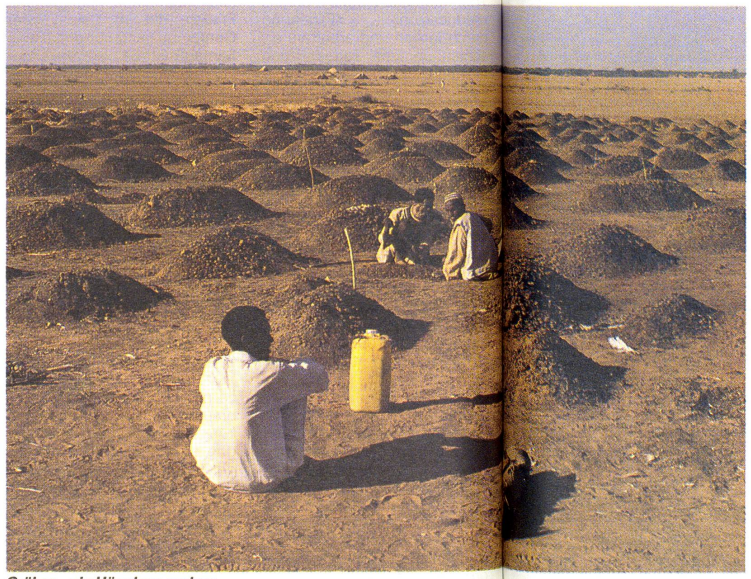
So hat es Martin Weber erlebt: «Im Sudan arbeitet man von morgens 8.00 bis mittags 14.00 Uhr, aber nicht etwa an einem Stück. Um 9.00 Uhr morgens machen die Sudanesen beim Fatur eine Stunde lang Pause. Fatur (Znüni) besteht aus einer festen Mahlzeit und Tee. Und während dieser Zeit irgend etwas anderes zu erwarten, ist überflüssig. Fatur paralysiert jede Aktivität. Und nach nachmittags 14.00 Uhr ist sowieso nichts mehr zu wollen.

Doch jeder, auch der Fremdling, der an einer Gruppe essender und schwatzender Sudanesen bei Fatur vorübergeht, wird herzlich eingeladen mitzuhalten. Niemals entsteht der Eindruck, unerwünschter Eindringling zu sein. Das Interesse am Andersartigen ist echt.

Die Weisheit der Alten gilt etwas

Kritische Vergleiche zieht Martin Weber auch in bezug auf die Stellung zu den Kindern und zu den alten Leuten in unserer Gesellschaft und jener im Sudan.

Und da kommen wir bedeutend schlechter weg: «Bei meinen Hausbesuchen stelle ich immer wieder latente Kinderfeindlichkeit fest. In den Wohnungen hat nicht das Kind das schönste und sonnigste Zimmer, sondern dieses ist als Schauobjekt, als Salon reserviert. Das Kind hat die kleinste Kammer. Ganz davon zu schweigen, dass es an genügenden echten Spielmöglichkeiten fehlt und der gepflegte Rasen vor dem Hause wichtiger ist als die Kinder. Im Sudan behaupten die Kinder mit der grössten Selbstverständlichkeit ihren Platz inmitten der Gesellschaft. Das Alter wiederum gilt etwas, wird verehrt. Wenn im Sudan ein Mensch alt wird, macht er sich auf, um in seinen Geburtsort zurückzukehren. Seine Jugend und seine mittleren Jahre hat er vielleicht fern der Heimat verbracht, hat viel erlebt, gelernt und gesehen. Im Alter kehrt er dorthin zurück, woher er stammt. Er erzählt und lehrt die jüngere Generation und wird um seiner Erfahrungen willen hoch geachtet.»



Gräber – ein Hügel am andern – Frauen und Männer die keine Tränen mehr haben, wenn sie die eigenen Kinder begraben müssen.

Kein Wunder, dass Martin Weber den Sudan liebt. Es ist ein Land, das trotz seinen eigenen, immensen Problemen immerhin rund 1 Million Flüchtlinge beherbergt.

Der Tod bekommt einen anderen Stellenwert

Im Lager von Wad Sheriffee hat Martin Weber eine neue Einstellung zum Tod gefunden: «Wir sind als Ärzte darauf eingeschworen, Leben um jeden Preis zu erhalten. Und unsere hochgezüchtete Industriegesellschaft empört der Gedanke, dass irgendwo auf der Welt Menschen Hungers sterben, obwohl das mit «ein wenig Organisation» gar nicht nötig wäre. Manchmal bedrückte mich inmitten der unkoordinierbaren Helferflut der Gedanke, dass es nicht nur hilflose Helfer gibt, sondern dass der Sudan hilflos ist gegenüber all den Helfern.

Der Sudan muss sich alles gefallen lassen, jede Form von Einmischung, ohne gefragt zu werden, ohne dass auf die landesübliche Mentalität Rücksicht genommen wird. Der Tod, das habe ich tausendfältig erlebt, bedeutet für diese Menschen nicht das gleiche wie für uns. Ich habe gesehen, wie Mütter tränenlos ihre Kinder beerdigten, vielleicht weil sie keine Tränen mehr hatten, vielleicht war es aber auch Ergebenheit in Allahs Willen.

Kinder und Kamele sind zwar der grösste Reichtum der Nomaden, aber wenn Kinder sterben, dann überschattet dieser Tod nicht das ganze Leben der Hinterbliebenen wie bei uns. Die Muslems revoltieren nicht gegen ihr Schicksal.

Ungesunder Voyeurismus

Hilfswerke leben von Aufrufen. Und über dramatische Leiden lassen sich Herzen erweichen, grosszügiger zu spenden:

Martin Weber: «Wad Sheriffee wurde zeitweise von angemeldeten und unangemeldeten Besuchern überflutet. Die Journalisten und die Delegationen kleiner und grosser Hilfswerke und Regierungsabgesandte aus der ganzen Welt mussten mit grossem Aufwand betreut werden. Sie wollten interessante ›Sujets‹ sehen. Während ich nach verzweifelten Wochen glücklich darüber war, dass die Menschen begannen, aus ihren dürftigen Hütten hervorzukriechen, eigene Initiative zu entwickeln, suchten Fotografen und Journalisten nach hochdramatischen Szenen für ihre Berichte!»

Ein anderer Arzt, Dr. Heimgartner, nannte diese Form von westlichem Informationsbedürfnis schlichtweg «Leichenfledderei».

Ungenügen trotz grossem Einsatz

Trotz selbstlosem Einsatz befällt all jene, die die letzten Wochen und Monate im Sudan verbrachten, ein Gefühl der Insuffizienz, des Ungenügens, der Hilflosigkeit. Die schweizerische Kerngruppe, die das Rote Kreuz stellt, arbeitet eng mit Eritreern zusammen. Rund 70% von ihnen stammen aus dem Hochland Eritreas. Anders als die ins Schicksal ergebenen Nomaden aus dem Tiefland Eritreas und den Sudanesen sind die «Highlands» Freiheitskämpfer, die nicht aufgeben, an eine bessere Zukunft in ihrem eigenen Land zu glauben und dafür zu kämpfen.

Martin Weber zollt ihnen ungeschmälerte Hochachtung, trotzdem gerade diese Gruppe von Flüchtlingen die Weissen anklagt, an ihrem Schicksal mitschuldig und darum praktisch zu Hilfe verpflichtet zu sein. Der Berner Arzt nennt sie «ungeheure Leute».

Die Lebensmittelversorgung des Lagers ist heute einigermassen gesichert, doch die Wasserversorgung wird immer prekärer. Die Ärzte und die eritreischen Helfer vermuten, dass zusätzliche Wasserstellen im SRK-Lager nicht erwünscht sind, um das Lager nicht attraktiver zu machen. Anstatt neue Brunnen zu bohren, wie es technisch leicht möglich zu bewerkstelligen wäre, führt man das notwendige Wasser lieber mit Zisternenwagen herbei (die übrigens, sollte der langerwartete Regen wirklich fallen, im versumpften Gelände gar nicht mehr vorankämen).

In diesen Krisensituationen haben sich die eigenwilligen ehemaligen Guerillos aus dem Hochland Eritreas als verantwortungsbewusste, ausdauernde Partner der Rotkreuzleute erwiesen.

Es ist viel geschrieben, gefilmt, diskutiert worden über das, was in Eritrea und dem Sudan an Schrecklichem geschah und geschieht. Mit diesem Beitrag, mit diesen Aussagen eines engagierten Arztes wollten wir aufzeigen, dass man aus der Optik der Betroffenen zu ganz anderen Wertvorstellungen kommt und dass Helfen niemals eine Einbahnstrasse sein kann. □

DAS SRK IM SUDAN

Schon seit sechs Jahren ist das SRK im Sudan tätig, und zwar in der Region Kassala, wo es bis 1982 mit einem chirurgischen Programm beschäftigt war. Dann übernahm es den Aufbau eines basismedizinischen Programmes in drei Flüchtlingssiedlungen und in der Stadt Kassala. Das Mandat für die Grundernährung der Flüchtlinge liegt bei der UNO-Flüchtlingskommission in Genf.

Zurzeit hat das SRK noch medizinische Verantwortung im Lager Wad Sheriffee, das in den letzten Monaten eine Zunahme der Flüchtlingszahl von 5000 auf über 65 000 Menschen gekannt hat. An diesem von einer belgischen, unter SRK-Vertrag stehenden Ärztefamilie aufgebauten medizinischen Projekt sind zurzeit zwei oder drei Ärzte, fünf Krankenschwestern und ein Verwalter beschäftigt. Dieses Team wird von über 200 eritreischen Mitarbeitern auf allen Stufen unterstützt, die auch unter SRK-Vertrag stehen.

Das Budget für 1985 ist auf 2,6 Millionen Franken veranschlagt. An der Finanzierung beteiligt sich auch die Abteilung für humanitäre Hilfe des Bundes.